

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Jubelkonfirmanden, schön, dass Sie heute wieder hier sitzen - 25, 50, 60, 65, 70 oder sogar 75 Jahre nach Ihrer Konfirmation wieder ein Konfirmationsgottesdienst – Jubel-konfirmation.

wieder eine besonders gute Gelegenheit konfirmiert, im Glauben gestärkt, gefestigt zu werden,

wieder eine gute Gelegenheit, sich des Glaubens zu vergewissern -

dass Verhältnis zu Gott bewusst in den Blick zu nehmen, in den Mittelpunkt zu stellen.

In der Taufe hat Gott schon vor langer Zeit laut und deutlich „Ja“ zu Ihnen gesagt – zu jedem einzelnen von Ihnen:

Ja – ich bin auch dein Gott.

Ja – du bist mir recht.

Ja – ich stehe zu dir.

Ja – es wäre schön, wenn du auch Ja zu mir sagst.

In Ihrem Konfirmationsgottesdienst damals sind Sie dann sicher auch nach Ihrem Verhältnis zu Gott, nach Ihrem Ja zu ihm gefragt worden.

Ich weiß nicht genau, wie die Formulierung der Frage lautete, die einer meiner Vorgänger im Konfirmationsgottesdienst an Sie richtete.

Ich selbst habe in den letzten Jahren folgende Formulierung verwandt:

*Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,  
in dem Glauben, den wir gerade mit dem Glaubens-  
bekenntnis zu Ausdruck gebracht haben, dürft ihr bleiben  
und wachsen.*

*Darum bitte ich euch:  
Haltet euch zur christlichen Gemeinde.  
Hört mit uns auf Gottes Wort,  
feiert mit uns das Mahl des Herrn  
und folgt ihm nach.*

*So frage ich euch nun vor Gott und dieser Gemeinde:  
Wollt ihr euren Glauben durch Wort und Tat bewähren  
und in ihm wachsen, so antwortet:  
Ja, mit Gottes Hilfe.*

Wie war das nun in den letzten Jahren - und bei den älteren von Ihnen kann ich ja getrost auch sagen - : wie war das in den letzten Jahrzehnten mit Ihrem Glauben?

Haben Sie sich an das gebunden gefühlt, was Sie damals versprochen haben?

Haben Sie Ihren Glauben gepflegt, Ihr Verhältnis zu Gott – so gut Sie es eben konnten?

Wie wichtig war Ihnen Ihr Glaube?

Und nicht zuletzt: Haben Sie sich – hoffentlich – immer mal wieder – von Ihrem Glauben tragen lassen können? Haben Sie die freundliche, gnädige Zuwendung Gottes zu Ihnen und Ihrem Leben immer mal wieder tatsächlich auch erleben und erfahren können?

Ich denke, jeder von Ihnen wird da ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben.

(Und) Sie brauchen jetzt keine Angst zu haben:  
Ich werde Ihnen da in den nächsten Minuten nicht noch näher treten.

Ihr Glaubensleben soll Ihnen allein gehören.

Statt dessen möchte ich Petrus und seinen Glauben ein wenig beleuchten -

den Glauben von Petrus, dem Musterschüler Jesu, dem Vorzeigjünger.

Ich möchte das tun, indem ich die Geschichte von der Verleugnung Jesu durch Petrus nun nicht eigens als Predigttext vorlese, sondern erzählend in meine Predigt einbaue.

Petrus ist vollkommen überzeugt von seinem Glauben und der Stärke seiner Treue zu Jesus:

Vollmundig gibt er zu Protokoll:

Ich gehe mit dir, Jesus, egal wohin.

Ich bin sogar bereit mit dir ins Gefängnis zu gehen und - wenn's sein muss – sogar auch in den Tod.

So stellt sich Petrus zu Jesus – auf der Höhe seines Glaubens.

Und trotzdem sagt Jesus - gerade in dieser Situation – zu ihm:

*Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.*

*Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre -*

möglicherweise fühlt sich Petrus nach dieser Bemerkung in seiner Ehre gekränkt.

Vielleicht hört er sie als Anfrage an seinen Glauben und an seine Freundschaft zu Jesus.

Es muss für ihn erschütternd gewesen sein, dass Jesus ihm anschließend sogar ankündigt, dass er – Petrus – ihn – Jesus – verleugnen wird:

*Noch ehe der Hahn kräht wirst du drei Mal abgestritten haben, dass du mich kennst und zu mir gehörst.*

Und tatsächlich, liebe Gemeinde, Petrus erlebt sehr bald nach der Bemerkung Jesu den Augenblick, in dem sein Glaube einbricht.

Zwar geht er weder ins Gefängnis noch in den Tod.

Petrus, der tapfere Held, erleidet zunächst nur den Spott einer Magd.

Sie hat ein paar lästernde Worte auf der Zunge und ein paar andere, die in der Nähe am selben Feuer sitzen, machen auch noch eine hämische Bemerkung.

Als sie ihn mit Jesus in Verbindung bringen, will er davon nichts wissen.

Ein Bekenntnis zu Jesus - wenn sie so wollen: ein Glaubensbekenntnis - bringt Petrus nicht hervor, er verleugnet seinen Herrn.

Dabei ist die Situation noch ziemlich ungefährlich; Frauen hatten damals kein Zeugenrecht, es konnte ihm eigentlich nicht viel passieren.

„Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“. Das hatte Petrus ganz ernsthaft und ganz überzeugt gesagt –

aber nun als es so weit ist, - jetzt als er mit der wirklichen Möglichkeit konfrontiert wird, umzukommen im Gefolge seines Herren, da verlässt ihn der Mut.

Ja, liebe Gemeinde, der Glaube an Gott stirbt selten beim Sterben, - in der Not;  
der Glaube hört eher auf bei Hohn und Häme.

Es ist schrecklich, als Kind – aber eben auch als Erwachsener - ausgelacht und gehänselt, gemoppt zu werden.

Ist es grauenvoll, wenn Menschen einander heimlich und milde belächeln,  
vielleicht sogar über den Glauben anderer herziehen.

*Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.*

Jesus sagt das zwar in einer Situation, in der Petrus sich der Stärke seines Glauben gewiss ist.

Bestimmt ist dieser Zuspruch aber für diesen ganz anderen, für diesen elenden Augenblick -  
für Petrus, den Verhöhnerten und Verspotteten, der allein auf sich selbst gestellt ist.

Gottvertrauen ist etwas, was Petrus immer gern hätte, was aber als Besitz, den man festhalten kann, nicht zu haben ist;

Glaube ist etwas sehr Fragiles, etwas Zerbrechliches, das immer wieder zerschlagen werden kann und immer wieder neu zusammengefügt werden muss - gut behandelt werden will.

Petrus, so ist überliefert, weint bitterlich nach dem Hahnenschrei - als er sich ertappt fühlen muss.

Er ist völlig konsterniert - fertig mit sich und der Welt.

Aber gerade jetzt gilt ihm die fürsorgliche Fürbitte Jesu, dass der Glaube nicht aufhöre.

Sie gilt Petrus in jeder Lebenslage –aber jetzt besonders.

Für Petrus ist die Entwicklung der Geschichte erschütternd - für uns dagegen hat sie vielleicht sogar etwas Tröstliches. Denn - wenn ich von mir ausgehe - kann ich mir gut vorstellen, dass es vielen Menschen genauso geht wie Petrus.

In Zeiten, in denen das Leben funktioniert und einigermaßen gelingt, in Zeiten, in denen alles im Lot ist, fällt es leicht an Gott, an den liebenden Gott zu glauben - daran zu glauben, dass er seine Hand schützend über mein Leben hält und mich durch das Leben begleitet.

In anderen Zeiten aber ist es schwer, dennoch und gegen allen Augenschein weiter auf den liebevollen Gott zu setzen.

Ich finde es sympathisch, dass selbst Petrus mal einknickt und der Situation nicht so standhält, wie es gut wäre; dass auch er auf die Fürbitte und das Gebet Jesu angewiesen ist. Mir zeigt das, dass niemand von seinem Glauben behaupten kann, dass er für alle Zeiten fest und stark ist und durch nichts zu erschüttern ist.

Wir alle sind angewiesen auf die Fürbitte Jesu:  
*Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.*

Das „für dich“ möchte ich ganz besonders dick unterstreichen.

Wir können das „für dich“ uneingeschränkt auch auf uns - auf dich und mich - beziehen.

Für dich und deinen Glauben betet Jesus, er für dich - dass dein Glaube nicht verloren geht angesichts der schlimmen Ereignisse deines Lebens und in der Welt.

Das oft zermürbende Hin- und Hergeworfenwerden im Glauben bringt Jesus zur Sprache, wenn er sagt:

*Der Satan will euch sieben, wie den Weizen, sagt er.*

Das heißt, ihr werdet in Situationen kommen, in denen ihr bereit seid, den Glauben an die Lebensmacht Gottes aufzugeben

zugunsten des Glaubens an die Macht des Gegenspielers Gottes.

Ihr werdet meinen, dass letztlich doch das Böse und das Lebensfeindliche, - das Schwere und Leidvolle, die Enttäuschungen und Beschwernisse stärker sind, als die Liebe Gottes.

Ich denke, liebe Jubelkonfirmanden, da wird jeder seine eigenen Erfahrungen aus seinem Leben kennen und mit einbringen können -

was da alles an Hindernissen war,  
an Herausforderungen, an Frustrationen, an Konflikten,  
an unschönen Auseinandersetzungen und  
Behauptungen.

All das, was in unserem Leben schwer zu ertragen ist, will uns weismachen, dass es ihn nicht gibt - den gütigen, liebevollen und barmherzigen Gott.

In unseren Zweifel an Gottes Güte hinein,  
in die Hoffnungslosigkeit hinein, die manchmal unser  
Leben umfängt,  
in das Dunkel unserer Tage hinein, spricht uns Jesu zu:

*Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.*

Und so sollen uns die Hähne auf unseren Kirchtürmen nicht in erster Linie ein schlechtes Gewissen machen

- von wegen, was wir alles versäumt haben und falsch gemacht haben -

nein, sie sollen uns vor allem ein Hinweis darauf sein, dass Gott über unserem Leben wacht.

Sie sollen ein Hinweis auf den entscheidenden Halt unseres Lebens sein,

auf das Wissen, woher ich komme und wohin ich gehe, selbst wenn um mich herum die Hölle wütet.

Auch wenn ich krank bin und im Sterben liege, Gott ist für mich:

Ich soll auf gar keinen Fall mein Gottvertrauen verlieren.

Auch wenn die Schrecken der Welt mich in den Abgrund blicken lassen: Gott lässt mich nicht hängen.

Dass auch das größte Leid immer noch umgeben und geborgen ist von „Gottes guten Mächten“ – das ist das Wichtigste, was wir Menschen uns an Perspektive für die Zukunft und an Hoffnung wünschen können.

Dafür tritt Jesus ein; dafür betet er.

Und wir können mit der Jahreslosung dankbar festhalten:

Ja, Gott nahe zu sein, das ist mein Glück.

Amen.